

# «Nachts hörten wir Schüsse»

**Entwicklungshelfer** Peter Schmidt leitete vier Jahre lang ein Hilfswerk in Burma. Er erlebte mit, wie das Militär die Macht an sich riss und wie in seinem Umfeld Leute zu verschwinden begannen.

Jonas Keller

**Sie waren bis vor kurzem für das Hilfswerk Helvetas in Burma. Wie haben Sie den Militärputsch diesen Februar erlebt?**

Ich erfuhr davon beim Zmorgemüesli auf dem Balkon, als mein Sohn aus Winterthur anrief. Die Medien hier berichteten schon über die Machtergreifung. In Burma hatten die meisten hingegen noch nichts mitbekommen. Eine halbe Stunde später waren das Internet und das Telefonnetz abgestellt, und es war keine Kommunikation mehr möglich.

**Wie ging es weiter?**

Ich war in einer Schockstarre, wie das ganze Land. Erst nach einigen Tagen wurde uns allen klar, was eigentlich passiert war. Dann gab es eine unglaubliche Protestreaktion – so etwas habe ich noch nie erlebt. Unsere Wohnung lag an einer Hauptstrasse in Rangun. Pausenlos fuhren Fahrzeuge in die Stadt mit rot gekleideten Leuten darin – der Farbe der Nationalen Liga für Demokratie. Diese hatte vor dem Putsch die Wahlen klar gewonnen. Vom Hundezuchtclub über die Lehrerinnen-Gewerkschaft bis hin zu den ethnischen Minderheiten gingen alle auf die Strasse und sagten: Wir wollen keine Militärdiktatur. Lange blieb das sehr friedlich und gesittet.

**Dann ist die Situation gekippt.**

Es hat mich überrascht, dass das Militär das überhaupt so lange zuließ. Plötzlich standen Panzer auf den Kreuzungen, Soldaten hinter Sandsackbarrikaden. Nachts hörten wir Schüsse. Bis heute sind um die 900 Personen vom Militär getötet worden, etwa 5000 wurden verhaftet.

**Wie reagiert man als Hilfswerk in dieser Situation?**

Wir sind den Menschenrechten verpflichtet. Zusammen mit anderen Organisationen haben wir den Putsch und die Gewalt gegen Zivilisten verurteilt. Auf der anderen Seite dürfen wir uns nicht zu weit aus dem Fenster lehnen, wenn wir weiter in Burma aktiv sein wollen. Sonst könnte es für unsere Mitarbeiter gefährlich werden. Dort ins Gefängnis möchte niemand – da kommen nicht alle wieder lebend raus, wie auch die UNO bestätigt.

**Ist Entwicklungszusammenarbeit im Moment im Land überhaupt noch möglich?**

Eine öffentliche Veranstaltung zur Korruption, wie wir sie früher durchführten, ist im Moment nicht mehr gefahrlos machbar. Alle Projekte mit der Regierung liegen ebenfalls auf Eis. Wir arbeiten aber weiter mit der Privatwirtschaft und lokalen zivilgesellschaftlichen Organisationen zusammen – zum Beispiel bei der Ausbildung von Lehrlingen oder für die Biodiversität in der Landwirtschaft.

**Geraten internationale Hilfswerke ebenfalls ins Visier des Regimes?**

Bis jetzt nicht, auf jeden Fall nicht systematisch. Aber lokale Organisationen werden verfolgt.



Nach vier Jahren in Burma ist Peter Schmidt zurück in Winterthur – und froh, keine Angst mehr vor dem Militär haben zu müssen. Foto: Marc Dahinden

**«Das Militär zeigte 2017 schon sein wahres Gesicht.»**

ben wir vor allem dort gesehen. Das Militär zeigte damals schon sein wahres Gesicht.

**Die Gewalt ging nicht nur vom Militär aus. Auch buddhistische Zivilisten ermordeten ihre muslimischen Mitbürger.**

Die vorherrschenden Strömungen des Buddhismus in Burma entsprechen nicht wirklich unserem friedfertigen Bild von der Religion. Sie sind oft sehr politisch und ausgrenzend. Angst vor Muslimen ist weitverbreitet. Die Vorurteile, die das Militär bedienen konnte, kennen wir auch hier: Die Muslime würden sich schneller vermehren und das Land übernehmen. Dabei machen sie in Wahrheit nur einen kleinen Teil der Bevölkerung aus.

**2017 wurde die Gewalt in den sozialen Medien stark angestachelt. Nutzt das Militär diese Kanäle auch jetzt?**

Seit dem Putsch versucht es eher, den Zugang zum Internet einzuschränken. Zuerst war es ganz abgestellt, dann über Wochen hinweg nur tags verfügbar. Die Kommunikation innerhalb der Demokratiebewegung sollte damit erschwert werden. Inzwischen hat das Regime das chinesische System übernommen: Das Militär entscheidet, welche Seiten man noch besuchen kann – der Rest ist gesperrt.

**Wohin bewegt sich das Land?**

Im Moment ist es eine Pattsituation. Das Regime hat die militärische Macht und nutzt diese auch – Hunderttausende zusätzliche Flüchtlinge sind die Folge. Andererseits wird auch die Bevölkerung nicht nachgeben. Die Wirtschaft ist derweil eingebrochen, Investitionen kommen kaum noch ins Land. Die UNO schätzt, dass bis Anfang nächsten Jahres 25 Millionen Men-

**«Das Land steuert auf mehrere humanitäre Katastrophen zu.»**

arbeiter hat letzte Nacht drei Freunde verloren. Geimpft sind erst wenige Prozent der Bevölkerung. Das Land steuert da gleich auf mehrere humanitäre Katastrophen zu.

**Sie wohnen jetzt wieder in der Breite. Wie war die Rückkehr in die Schweiz?**

Ein zweischneidiges Schwert: Einerseits bin ich erleichtert – auch bei uns hätte das Militär plötzlich in der Nacht vor der Türe stehen können. Hier können wir uns ohne Angst frei äussern. Das schätze ich wieder viel mehr. Andererseits fühle ich mich, als hätte ich meine Arbeit und meine Mitarbeiter im Stich gelassen. Meine Abreise war zwar schon lange vor dem Putsch geplant – aber dieses Gefühl ist trotzdem da.

**Haben Sie es je bereut, nach Burma gegangen zu sein?**

Überhaupt nicht! Auch wenn momentan Trauer und Wut vorherrschen, möchte ich es nicht missen, dieses wunderschöne und vielseitige Land kennen gelernt zu haben. Ausserdem nehme ich nun viele der Probleme hier in der Schweiz gelassener. Wenn ich Leute höre, die wegen der Maskenpflicht von einer Diktatur reden, fehlt mir das Verständnis. Die haben keine Ahnung davon, was es heisst, in einer Diktatur zu leben.

**Zur Person**

Peter Schmidt (61) hat Landwirtschaft studiert und arbeitet seit 1991 in der Entwicklungszusammenarbeit. Er war in rund 30 Ländern tätig und hat längere Zeit in Kirgistan und in Indien verbracht. Anfang 2017 zog er mit seiner Frau von Winterthur nach Rangun, wo er die Projekte von Helvetas in Burma (auch

Myanmar genannt) leitete. Diese drehen sich hauptsächlich um Berufsbildung, die nachhaltige Nutzung natürlicher Ressourcen und Demokratieförderung. Seit Ende Juni ist Schmidt zurück in der Schweiz und wohnt wieder in der Breite. Er arbeitet von Zürich aus weiter für Helvetas. (jok)

**Halbe Million für Sozial- und Sportprojekte**

**Stiftungsgeld für Vereine** Das waren «Good News» für Winterthur: Ende 2020 wurde bekannt, dass die neu gegründete Hermann Schmidhauser Stiftung lokale Vereine und Institutionen aus Sport, Gesellschaft und Kultur unterstützen wird – mit insgesamt 50 Millionen Franken. Nun fliesst Geld für die nächsten Projekte:

— Der OL-Club Winterthur erhält Geld, um im Raum Hegi, Neuhegi und Eulachpark ein fixes Postennetz einzurichten, bei dem man per QR-Code mit dem Handy quittiert. Die Karte lässt sich, auch von Hobby-OL-Läufern, über die Plattform Swiss-O-Finder herunterladen. Die Anschubfinanzierung dafür kam von der Stiftung.

— Nach dem Aufstieg der FCW-Frauen in die zweithöchste Liga, ist auch der Nachwuchs gefragt. Das Projekt «Vorwärts Frauenfussball» fördert den Breiten-sport im Frauenfussball in Stadt und Region.

— Der Behinderten-Transport Winterthur muss seine Flotte von sieben rollstuhlgängigen Fahrzeugen in Schuss halten. Auch daran zahlt die Stiftung etwas.

— Geld erhält auch der Verein «FamilienStärken». Dieser organisiert Hausbesuche bei sozial benachteiligten Familien, um den Eintritt in den Kindergarten zu vereinfachen. Sie erhalten Zugang zu einem niederschweligen Spiel- und Lernprogramm.

Hinter der Stiftung steht der 2019 verstorbene Hermann Schmidhauser. Der Wülflinger und mehrfache «Tennis-Stadtmeister» führte am Bahnhofplatz lange erfolgreich eine Praxis. Fleissig, sparsam und mit einem guten Händchen für Geldanlagen, so heisst es, brachte er es zu einem Vermögen. Bei der Stiftung kann man online Gesuche einreichen. Im Stiftungsrat sitzen Stadtpräsident Michael Künzle (Mitte), Christian Spiess und Daniel Frei (Dachverband Winterthurer Sport). (hit)

**Tössemer Dorfet ist abgesagt**

**Dorfet Töss** Nach der Corona-bedingten Absage vor einem Jahr findet die Tössemer Dorfet auch in diesem Jahr nicht statt. Das haben die Organisatoren am Wochenende mitgeteilt.

Die diesjährige Dorfet war vom 24. bis 26. September geplant. Das Corona-Konzept des durchführenden Vereins sei jedoch vom Kanton und von der Stadt Winterthur nicht akzeptiert worden, sagt Vereinspräsidentin Gabi Herzog. «Wir hätten das ganze Festgelände absperren und über drei Tage Zutrittskontrollen organisieren müssen.» Diesen Aufwand hätten die Vereine weder finanziell noch organisatorisch stemmen können. «Für uns und die Vereine ist es zu schwierig und zu risikoreich, mit so vielen Auflagen und immer wieder ändernden Rahmenbedingungen das Fest durchzuführen.» Alternative Lösungen – etwa mit Bändeln für Festbesucher – seien nicht akzeptiert worden.

Der Verein hat deshalb noch vor den Sommerferien entschieden, die Dorfet abzusagen. Die nächste soll 2022 stattfinden, vom 19. bis 21. August. (hz)